

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie

Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 Mark im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Verfassstelle: Chaciotenburg 1, Brabeitstraße 2-5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5545 und 5547

Nummer 34

Berlin, den 20. August 1927

2. Jahrgang

Der Inhalt der Lohnsätze als Problem.

Der Lohn des Arbeiters in seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung stand in den letzten Wochen im Mittelpunkt wissenschaftlicher Diskussion. Auf der Weltwirtschaftskonferenz in Genf waren die größten Kapazitäten der Wissenschaft gezwungen, zum Lohnproblem Stellung zu nehmen. Die Gesellschaft für Soziale Reform ließ „Die Wirkung von Lohnhöhungen auf die Kaufkraft und den inneren Markt“ in ihrer Zeitschrift und auf ihrer diesjährigen Tagung in Verträgen behandeln. Auch auf dem diesjährigen Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands machte Genosse Rudolf Hillerding, ein Kenner der Wirtschaft und Politik von Inn, in seinem Referat zum Lohnproblem Ausführungen, die nicht nur in der Arbeiterschaft große Beachtung fanden. Ferner befassten sich die freigeordneten Arbeiter auf ihrem diesjährigen Verbandstag in Frankfurt am Main mit diesem Thema. Auch sonst nahmen Körperschaften, Unternehmer, Arbeiter und Wissenschaftler zu diesem Punkt in der Öffentlichkeit das Wort, so daß man sagen kann, wohl selten fand das Lohnproblem in einem so kurzen Zeitpunkt so große Beachtung als in den letzten Monaten.

Vor allem drehte es sich bei den der Arbeiterschaft zugeneigten Theoretikern darum, zu belegen, daß der Lohn infolge seiner geringen Kaufkraft und der daraus entstehenden Wirkungen auf die Wirtschaft eine Verbesserung zu erfahren habe, während die Gegenseite die darin liegenden Gefahren nachzuweisen versuchte. Damit trat zum erstenmal der Wert des Lohnes als marktregulierende Funktion sehr deutlich in Erscheinung und fernerhin die Tatsache, daß der Lohn sehr stark von den politischen Machtverhältnissen der Klassen als Parteien abhängig ist.

Das sind „Entdeckungen“ jüngsten Datums. Gegenwärtig steht es in unserer deutschen Wirtschaft so, daß der Absatz im Inland ungenügend ist und der ins Ausland aus bestimmten Gründen sich kaum merklich verbessern läßt. Dem deutschen Volk fehlt die Kaufkraft. Bedürfnisse sind vorhanden. Die Erzeugung ist auch da. Nur das Geld zum Kaufen haben die Massen nicht. Ihre Verhüllung ist zu klein. Was liegt da näher, als diese zu vergrößern, zu erweitern, damit die Produktion abgesetzt und die stagnierende Wirtschaft in Fluß gebracht wird? — Doch dies: Den Lohn zu erhöhen und die Massenkauflust zu steigern.

Diese einfache — Wundenwahrheit könnte man fast sagen — wird auf der Gegenseite nicht anerkannt. Diese will nicht zugeben, daß der Inlandsmarkt mehr und mehr unser Schicksal und damit der Lohn Kaufkraftfaktor wird.

Auch die breite Öffentlichkeit sieht noch vielfach auf dem Standpunkt, daß die Erhöhung der Löhne eine Verteuerung der Preise nach sich ziehen müßten. Das ist jedoch nicht der Fall, denn politische Geschehnisse im Jahre 1927 bewiesen das Gegenteil. Diese Tatsache behandelte Genosse Dr. Hillerding folgendermaßen:

„Ich erinnere an die Frauen der Steuerpolitik, der Handelspolitik. Hier habe ich allerdings die Empfindung, daß es notwendig ist, den Massen wieder zu sagen, welche Bedeutung die Handelspolitik hat. Wir haben ein außerordentliches Steigen der Getreidepreise in der letzten Zeit erlebt und man muß den Massen klar machen, daß der Preis- und Fleischpreis nicht allein ein ökonomischer, sondern ein politischer Preis ist, der durch die politischen Machtverhältnisse bestimmt ist, und daß es dringend notwendig ist, wenn die Massen wünschen, daß hier etwas gebessert wird, daß sie auch selbst die Initiative ergreifen und eine Politik treiben und unterstützen, die diesen politischen Faktor aus dem ökonomischen Preise verdrängen oder ausmerzen kann.“

Aber was wichtiger und neu ist, ist die Staatsregelung auf dem Gebiet, das unmittelbar das proletarische Schicksal angeht, nämlich auf dem Gebiet des Arbeitsmarktes. Wir haben dank der Revolution die Arbeitslosenversicherung. Diese bedeutet eine ganz bestimmte Regelung von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt.

Wir haben durch unser Tarifvertragswesen, durch die Schiedsgerichte heute eine politische Lohnregelung und eine politische Arbeitszeitregelung. Das persönliche Schicksal des Arbeiters wird bestimmt durch die Politik, die der Staat treibt. Wenn es gelungen ist, bei einer Arbeitslosigkeit von mehr als zwei Millionen Menschen im großen und ganzen für die Arbeiter den Reallohn zu halten, dann haben wir diese Sicherung des Reallohn vor allem deswegen durchführen können, weil der politische Einfluß der Arbeiterklasse groß genug gewesen ist, um mit diesen Methoden der Arbeitslosenversicherung, des Schiedsgerichts- und Tarifwesens wenigstens eine Senkung des Lohnes zu verhindern. Wir müssen es in jedes Arbeiterhirn einhämmern, daß der Reallohn ein politischer Lohn ist, daß es von der Stärke der parlamentarischen Vertretung der Arbeiterklasse, von der Stärke ihrer Organisation und den sozialen Machtverhältnissen außerhalb des Parlaments abhängt, wie der Lohn am Ende der Woche sich gestaltet. Namentlich den Arbeitern muß es gesagt werden: Wenn ihr zur Wahl geht, entscheidet ihr über das Brot und Fleisch und die Höhe des Lohnes. Das ist natürlich etwas Neues in der kapitalistischen Wirtschaft, das ist in Clemente ... „rober ökonomischer, sozialer und politischer Bedeutung.“

Viele Feststellungen sind unbestreitbar. Die freien Gewerkschaften erkennen sie voll und ganz an. Sie sind die Bestätigung für das Streben und Kämpfen der Gewerkschaften um bessere Löhne, die sich aber auch tatsächlich als Antrieb für die Wirtschaft auswirken.

Wenn die libertären Anerkennungen sich in die Tat umsetzen sollen, bleibt den Arbeitermassen nichts anderes übrig, als die davon resultierenden Hinweise zu beachten und den Forderungen nachzukommen, die Organisationen zu hören und bei politischen Wahlen die richtige Entscheidung zu treffen.

Deshalb soll und darf der gewerkschaftliche Kampf nicht unterbleiben. Er wird ununterbrochen von den Verbänden geführt, denn es ist höchste Zeit, daß sich die Theorie bald in die Praxis umsetzt. Die Arbeiterschaft muß, ebenso wie die Angehörigen und Beamten, höhere Einkommen haben, um würdiger als Menschen leben zu können.

Konjunkturlose Wirtschaft?

Die Aufwärtsbewegung der deutschen Wirtschaft hält, wenn auch in etwas verlangsamtem Tempo, weiter an. So ist die arbeitstäglige Wagenstellung der Reichsbahn, die Veränderungen im Umfang der Gesamtproduktion am besten erkennen läßt, in der letzten Juliwoche auf 151 900 gegen 150 300 in der Vorwoche gestiegen. In der entsprechenden Woche des Jahres 1926 wurden im Durchschnitt nur 131 600 Wagen arbeitstäglich angefordert. Der heutige Mehrbedarf von mehr als 20 000 Wagen pro Tag kann uns eine gute Vorstellung von der Zunahme der Produktion geben. Auch die Arbeitsloseniffer hat in der zweiten Julihälfte wieder beträchtlich abgenommen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist von 492 000 auf 453 000, d. i. um 8 Proz., zurückgegangen. Die Abnahme der Krisenunterstützten ist für diese Zeit noch nicht bekannt.

Kann man auch für die gesamte Wirtschaft noch ein deutliches Fortschreiten der Besserung feststellen, so lassen einzelne Zweige aber schon einen Rückgang des Geschäftsauges erkennen, wie eine langsame Abnahme der Kohlenproduktion, das Nachlassen des Auftragsenganges in der Eisenindustrie und der Textilindustrie. Doch sind diese Vorgänge nicht sehr ernst zu nehmen. Kohlenbergbau und Eisenindustrie hatten infolge des englischen Bergarbeiterstreiks eine Sonderkonjunktur. Ihr augenblicklicher Rückgang bedeutet also nur deren Ausschaltung mit der Fertigindustrie steht es ähnlich. Sie hatte beim Einsetzen der Besserung einen großen, einmaligen Warenhaufen zu beschreiben, der in der langen Krisenzeit entstanden war, und wird sich nun allmählich auf den normalen, laufenden Bedarf einstellen müssen. Das Abflauen der Bontätigkeit, das ohne Zweifel großen Umfang angenommen hat, ist kein Krisenzeichen, sondern im Gegenteil Folge einer guten Konjunktur. Das Geld reichert sich in der Industrie besser und wird dadurch dem Bauminerz entzogen.

So kann man damit rechnen, daß die Hochspannung, in der wir uns gegenwärtig befinden, noch einige Zeit anhält. Nach dem üblichen Ablauf der Konjunktur muß aber, wovon man nicht ohne Grund, einmal die Krise kommen, die für die Arbeiterschaft wie für die Unternehmer ein Verhängnis ist. Den einen bringt sie Arbeitslosigkeit und gedrückte Löhne, den anderen große Kapitalverluste, die letzten Endes auch auf die Arbeiterschaft zurückwirken. Es ist darum selbstverständlich, daß beide Teile auf eine Ausschaltung der Krisen hinwirken. Die Krise erscheint als eine Verstärkung des Marktes, auf den mehr Waren fließen, als abgenommen werden können, d. h. vom Standpunkt der Unternehmer als Überproduktion, vom Standpunkt der

Verbraucher als Unterkonsumtion. Die Mittel des Unternehmers zur allmählichen Ausschaltung oder wenigstens Milderung der Krisen sind Produktionseinschränkung und gleichmäßigere Verteilung der Aufträge, die durch Kartellierung erzielt werden, das Mittel der Arbeiterschaft ist der ständige Kampf um Lohnsteigerung, die, wenn sie in ausreichender Masse zustande kommt, eine Überproduktion und damit auch die Krise von selbst verhindert.

So zielen viele Kräfte darauf hin, den Wellengang der kapitalistischen Wirtschaft in einen stetigen, gleichmäßigen Aufstieg zu verwandeln. Ueber die Vorteile eines solchen Zustandes bemerkt Professor Schmidt in den Vierteljahrsheften zur Konjunkturforschung:

„Man wird mit absoluter Sicherheit sagen können, daß ein Volk, dem es gelingt, die Wellenbewegung der Industriekonjunktur in einem Wirtschaftslieben auszuschalten, allein dadurch eine Verbesserung seiner Gesamtwirtschaft erzielen muß, die wahrscheinlich eine Hebung der durchschnittlichen Lebenshaltung um 10 Proz. erlaubt, ohne daß eine stärkere Anstrengung für den einzelnen notwendig ist.“

Der beste Weg, sich diesem Zustand zu nähern, wäre eine allgemeine Preislenkung. Dabei gelten heute noch steigende Preise als Anzeichen aufsteigender Wirtschaft, also steigender Profit der Unternehmer, der zum Teil zur Erhöhung der Produktion verwendet wird, ohne daß neue Kaufkraft in den Massen entsteht, was binnen kurzem zu Überproduktion und Krise führen muß. Bei der gegenwärtigen Konjunktur in Deutschland hätte es eine Zeitlang den Anschein, als ob die Preissteigerung nicht im gewöhnlichen Ausmaß stattfände, wodurch die Krisengefahr stark gemildert worden wäre. Dann setzte die Teuerungswelle mit Mietpreissteigerung, Zöllen, Vollaab-Preiserhöhung u. a. ein. Nur mit Mühe ist es gelungen, Stollen- und Eisenpreise zu halten — ob noch lange, ist sehr fraglich. Die Lohn-erhöhungen in der ersten Jahreshälfte, häufig mit langfristiger Bindung, sind durch die Preissteigerungen schon eingeholt und drohen, von ihr überholt zu werden. Mit sinkendem Reallohn ist aber die Absatzverstopfung, die Krise, unvermeidbar. Aber nicht der Zwang der wirtschaftlichen Entwicklung, sondern die mehr als kurzfristige Politik der Regierung und der Unternehmer wurde dazu treiben. In dem Maße, in dem es den Gewerkschaften gelingt, die Lebenshaltung zu erhöhen, verringert sie die Gefahr. Starke Gewerkschaften sind darum nicht nur eine Gewähr für hohe Löhne, sondern auch für einen stetigen, krisenlosen Gang der Wirtschaft. G. Heidebreich.

Nationalisierung?

Gegenwärtig föhnt's an allen Ecken und Enden: Nationalisierung! Was bedeutet dieses Wort? Nation ist ein vernunftmäßig zugeteiltes, ausrechenbares Maß einer Sache. Wenn wir als Arbeiter einer Nationalisierung zustimmen, dann würde das also bedeuten, daß wir insbesondere die Arbeit vernunftgemäß und ausrechenbar erteilt wissen wollen, so daß nicht weniger viel arbeiten, sondern möglichst alle in den Produktionsprozess eingerechnet werden. Aber es zeigen sich auch gegenteilige Tendenzen: Für die Unternehmer heißt nationalisieren Verringerung der Arbeitskräfte und dadurch Minderung der Ankosten und Steigerung der Ergiebigkeit beim Erhöhung des Profits. Verschiedene Methoden bringen sie bei ihren Nationalisierungsversuchen zur Anwendung: Der eine Teil führt die „Mechanismen“ des Betriebes durch das „laufende Band“ oder der „Fordismus“ ist bereits in vielen Betrieben aller Industriezweige zur Einführung gekommen. Ob zunächst mit dem gewünschten Erfolg und dem erwollten Ergebnis, soll dabei außer Betracht bleiben. Es soll lediglich die Tatsache festgehalten werden. Und letzten Endes führen auch die gezeichneten Erfahrungen zu Verbesserungen. Ein anderer Teil verrinnert seine Belegschaft, um mit weniger Kräften schließlich noch höhere Leistungen zu erzielen. Und ein dritter Teil, dem entweder die „Mechanismen“ des Betriebes nicht möglich ist, ist an weniger Prozentsätzen, aber an den wenigen Arbeitstagen eine längere Stundenzahl arbeiten, um auf diese Art „Nationalisierung“ auf seine Rechnung zu kommen. Was nun die angewandten Nationalisierungsmethoden aussehen und heißen wie sie wollen, allen wohnt die gleiche Tendenz inne: Steigerung des Profits auf Kosten der Arbeiter! Denn in den bereits „mechanisierten“ Betrieben sieht man sich einen heißen Kampf entbrennen zwischen Arbeiterschaft und Betriebsleitung, um das Anteilhaben an den Vorteilen dieser Betriebsführung. Der Arbeiter soll nicht nur seine körperlichen und geistigen Kräfte heben, d. h. vernunftgemäß anwenden und sie deshalb frühzeitig aufbrauchen, sondern er soll auch ausrechenbar sein bei einer vernunftgemäßen im Verhältnis zu seiner Kräfteverwendung stehenden Lohnbemessung. Der Unternehmer will der alleinige Nutznießer sein und bleiben. Und daß bei den anderen Nationalisierungsmethoden auch der Arbeiter vor der obigen Bedrohung nicht sicher ist, zeigt die Tatsache, daß ungeachtete Hände ruhen müssen, weil für sie keine Beschäftigung vorhanden ist, womit natürlich Verdienstlosigkeit, Hunger und Nahrungsfragen verbunden sind. Weil nun die gesamte Arbeiterschaft an diesen nezeitlichen Vorgehens ungerne teilhaben will, müßte angenommen werden, daß sie die laufenden Dinge scharf beobachten und geeignete Gegenmaßnahmen treffen würde. Aber nur von dem einschüchternden Teil kann das behauptet werden. Ein Teil hebt dieser Entwicklung als das teilnahmslos gegenüber, nicht überlegend, daß auch er mit in den Strudel hineingezogen werden wird, wenn dieser Prozess in den einschüchternden Rahmen weiterreißt. Denn das proletarische Kapital hat noch nie Halt gemacht vor irgendwelchen Verdiensten um dieselben, sondern ist kalkulierend auch über solche Verdienste hinweggeschritten. Wenn diese Haltung des einen Teils der Arbeiterschaft schon zu Tadel Anlaß gibt, so ist das Beginnen

jener Arbeitsbrüder und -schwestern, die mit dem Unternehmertum an einem Strang ziehen und ihm bei der Erprobung und Durchführung ihrer Nationalisierungsmethoden Selbstverleugung leisten, ein geradezu strafwürdiges. Um nur scheinbar kleiner persönlicher Vorteile willen, die im besten Falle nur Augenblicksvorteile sein können, bieten sie sich entweder freiwillig zur Verlängerung der Arbeitszeit an oder legen dem Unternehmertum bei seinen Zuminungen nicht den erforderlichen Widerstand entgegen. Das ist selbst keine Regelung mit guten Willen, die direkt richtig ist, diesen Massenangelegenheiten wohl noch nie zum Vorteil gekommen. Denn je größer die Zahl der felernden Arbeitskräfte, um so größer der Verdruß und die Gefahr, selber jezt zu müssen. Das nicht vernunftmäßig abgemessene, also rationalisierte Arbeitszeit zu früheren Verbrauch der körperlichen und geistigen Kräfte führt, als geordnete und verhältnismäßig kurze, darüber gibt es schon längst keinen Meinungsstreit mehr. Das wissen nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Unternehmer. Gerade die letzteren wissen eine rationalisierte Arbeitszeit für ihre Person sehr zu schätzen und legen einer solchen deshalb die notwendige Wertung bei. Wer kleinlicher Geiz hat, Unverstand und Unkenntnis lassen den Teil der Arbeiterschaft, den es angeht, nicht erkennen, daß er nicht nur sich selber, sondern der gesamten Arbeiterschaft schadet durch sein Verhalten. Die organisierte Arbeiterschaft hat sich zu allererst identifiziert mit Maßnahmen der Arbeiter von Gerhart Hauptmann, durch welche die Entwicklung angehalten werden sollte, sondern sie ist mit dem Fortschritt gegangen in der Erkenntnis, daß sich die Entwicklung durch keine wie auch geordnete Maßnahme anhalten läßt. Aber sie vertritt konsequent den Standpunkt, daß die Vorteile der Entwicklung und des Fortschritts, sei es in geistiger, körperlicher, ökonomischer und finanzieller Hinsicht, auch ihr zugute kommen muß. In dem Fortbestand und an dem Aufstieg einer Wirtschaft, die nur für einen geringen Teil der Bevölkerung Wohlstand bringt, während der eigentliche Träger dieser Wirtschaft, die breite Masse der Arbeiter, dabei zugrunde geht, das lehrt nicht das geringste Interesse. Es gibt auf Erden Wert genug für alle Menschenkinder! Nur ist das vorhandene Wert nicht rationalisiert! Während ein kleiner Teil im süßen Nichts vom Jahresanfang bis zum Jahresende das Brot anderer Menschen mitverzehrt und peiniglich bestrebt ist, Mehrwert anzuhäufen, kämpft der überwältigende Teil in derselben Zeit und jahrelang Jahren in harter Armut um das nackte Leben, das kaum wert ist, gekaut zu werden. Für Millionen von Volksgenossen ist das Leben eine Qual und der Tod eine Erlösung.

Wir sind für Nationalisierung, wenn sie frugemäß unsere Auffassung nach durchgeführt wird. Die Nationalisierung darf nicht zu einer neuen Geißel für die schaffende Menschheit werden, sondern soll ein Segen für die Arbeit sein. Sie soll der Arbeiterschaft die von ihr so lange ersehnte Freiheit bringen, jene Freiheit, die emporsührt zur höchsten Kulturstufe der Menschheit. Nicht Ausbeutung in noch höherem Maße als bisher und Rückschritt in Barbarei, sondern Befreiung und Würdegebung, Menschheitskultur soll sie bringen. Arbeitsschwern und -brüder, best mit rationalisieren! Nicht nur die Wirtschaft, sondern euren Geist und damit euer und eurer Familie Leben! In diesem Streben steht euch allen helfend und fördernd zur Seite eure Gewerkschaft. Ihr ist der arbeitenden Menschheit Würde in die Hand gegeben, die sie treulich bewahrt! Gustav Weinstadt

Die Verdrängung der Handarbeit durch die Maschine in der Glasindustrie.

I.

In der Juni-Nummer der Verbandszeitung der amerikanischen Weingläsmacher-Organisation befindet sich ein Artikel, der auf Grund eines Berichts des Büros für Arbeiterstatistik in den Vereinigten Staaten geschrieben worden ist und auch für unsere Kollegen großes Interesse haben wird. Wir lassen deshalb den Artikel in der Uebersetzung folgen:

In keiner anderen Industrie hat die Einführung der Maschine einen mehr dramatischen Effekt auf die Handarbeit ausgeübt als in der Glasindustrie. Als Beispiel geben wir das anerkennenswerte Beispiel in der Herstellung von 4 Unce-Medizinflaschen (ein ounce ist = ca. 28 g.). Die Maschine fertigt pro Mann einundvierzigmal soviel derartiger Flaschen an, als es mit der Handarbeit möglich ist. Letztere war im allgemeinen Gebrauch bis nahezu vor 20 Jahren. Das bedeutet eine große Verringerung in der Anzahl der Arbeiter, die notwendig sind, eine bestimmte Menge der Ware anzufertigen. Es bedeutet aber ebenfalls eine große Veränderung in der Macht der Handarbeiter. Anstatt einer Gruppe von hochqualifizierten Glasbläsern, die von einer Anzahl ungelerner Arbeiter unterstützt wurden, werden an der automatischen Maschine nur Schlosser und Maschinenführer benötigt, aber nur sehr wenige oder gar keine gelehrten Arbeiter.

Diese revolutionäre Umwandlung in der Glasindustrie hat sich innerhalb einer Periode von 25 Jahren entwickelt. Der Ausgang des 19. Jahrhunderts fand die Glasindustrie der Vereinigten Staaten noch auf der Stufe der Handarbeit. Mit Ausnahme von einigen Versuchen mit halbautomatischen Maschinen, die zum Zwecke der Herstellung von Vaselinflaschen aufgestellt worden waren, war der ganze Arbeitsprozess in der Herstellung von Flaschen und anderen Glaswaren im wesentlichen derselbe, wie er gebräuchlich war in Ägypten vor ungefähr 5000 Jahren. Im Jahre 1925 ist die Handproduktion zum großen Teil bereits verschwunden. Ihr Platz wurde zuerst eingenommen durch die halbautomatische, und in den letzten Jahren durch die automatische Maschine. Die Geschichte dieser Veränderungen und ihre Auswirkungen auf die Produktivität der Arbeit und die Arbeitslosen in der Glasindustrie sind niedergelegt in einem Bericht des Büros für Arbeiterstatistik, der in Kürze veröffentlicht werden wird.

Der gegenwärtige Artikel ist eine summarische Darstellung dieser Arbeit.

Vergleiche zwischen der Arbeitsleistung und der Kosten bei der Hand- und Maschinenproduktion.

Wie weitreichend diese Resultate sind, wird klar werden durch die folgenden die Sache klar beleuchtenden Beispiele. Flaschen. Eine Handwerkstätte, bestehend aus drei gelehrten Arbeitern (ein Anfänger, ein Meister, ein Fertigmacher) und vier Hilfskräften, kann im Durchschnitt 3,75 Gros ovale Bier-Drum-Medizinflaschen pro Stunde herstellen. Die Leistung der modernsten Owens automatischen Maschine war im Jahre 1925 durchschnittlich 69,34 Gros in einer Stunde. Die durchschnittliche Leistung beträgt also bei der Handarbeit 0,526 Gros pro Mann und Stunde, während sie bei der automatischen Maschine im Durchschnitt pro Mann und Stunde bei 2,028 Gros stellt. Das ist 3,9mal soviel wie bei der Handarbeit. Berechnet auf Grundlage der Löhne im Jahre 1925 würden die Arbeitstischen dieser Arbeiter mit der Hand 1,17 Dollar pro Gros beitragen. Bei der Owens-Maschine betragen diese Löhne nur 3,15 Cent pro Gros. Das bedeutet, daß für jeden Dollar, der ausgegeben werden mußte bei der Handarbeit, die Kosten bei der automatischen Owens-Maschine nur 2,7 Cent betragen.

Preßglas. Eine Preßglaswerkstätte, die ebenfalls aus drei gelehrten Arbeitern (Anfänger, Meister und Fertigmacher) und sechs Hilfskräften besteht, stellte im Jahre 1925 im Durchschnitt 2,86 Stk. gewöhnliche Trinkgläser pro Stunde her oder pro Mann und Stunde 31 Stk. Die Hartford-Empire-Preßglasfabrik, die mit einem automatischen Einfüller versehen ist, produzierte im Durchschnitt im Jahre 1925 193,5 Stk. pro Stunde oder pro Mann und Stunde 59,71 Stk. Das ist mehr als zwanzigmal soviel, als mit der Handpresse hergestellt werden kann. Die direkten Arbeitskosten für Preßglas pro 100 Stk. dieser Gläser waren bei der Handpresse 1,25 Dollar und mit der automatischen Presse 13 Cent. Für jeden Dollar, der also bei der Herstellung dieser Artikel durch Handarbeit ausgegeben werden mußte, gebrauchte die automatische Maschine nur 67 Cent.

Elektrische Kolben. Eine Handwerkstätte, bestehend aus einem Anfänger und einem Meister, die unterstützt werden durch eine Anzahl Hilfsarbeiter und einen Abschneider, kann im Durchschnitt 12,15 Kolben für 40-Weil-Pumpen in einer Stunde herstellen, oder 121 Stk. pro Mann und Stunde. Die halbautomatische Leistung der neuesten Pitt-Coke-Maschine, die vollautomatisch ist, beträgt 242,4 Kolben pro Stunde, oder 2424 Stk. pro Mann und Stunde, das sind 20mal soviel wie bei der Handarbeit. Die durchschnittlichen Arbeitskosten bei der Handarbeit betragen 1,25 Dollar pro 100 Stk., während die Kosten bei der Handarbeit nur 1,25 Cent betragen.

Glasröhren. Eine Werkstätte, die aus vier gelehrten und vier ungelernen Arbeitern besteht, kann im Durchschnitt 104 Stk. gewöhnliche Glasröhren stellen. Das macht im Durchschnitt pro Mann und Stunde 10,4 Stk. Im Jahre 1925 wurden durch die Handröhrenschneidemaschine bei derselben Arbeiterzahl in der Stunde 104 Stk. hergestellt, oder pro Mann und Stunde 10,4 Stk. Das ist 10mal soviel wie bei der Handarbeit. Die durchschnittlichen Arbeitskosten bei der Handarbeit betragen 1,25 Dollar pro 100 Stk., während die Kosten bei der Handarbeit nur 1,25 Cent betragen.

Reiniger. Eine Handwerkstätte, die aus drei Mann besteht, kann im Durchschnitt pro Stunde 2,2 Unzen Reiniger produzieren, und zwar in einfacher Stärke. Die automatische Maschine fertigt pro Mann und Stunde 1,5 Unzen. Das ist 1,5mal soviel wie bei der Handarbeit. Die durchschnittlichen Arbeitskosten bei der Handarbeit betragen 1,25 Dollar pro 100 Stk., während die Kosten bei der Handarbeit nur 1,25 Cent betragen.

Glasplatten. Bei der nicht mechanisierten Herstellung von Glasplatten werden pro Stunde nur drei Mann benötigt. Diese Methode ist hauptsächlich noch in Gebrauch. Bei der mechanisierten Herstellung von Glasplatten werden pro Stunde 100 Mann benötigt, oder pro Mann und Stunde 100 Stk. Das ist 100mal soviel wie bei der Handarbeit. Die durchschnittlichen Arbeitskosten bei der Handarbeit betragen 1,25 Dollar pro 100 Stk., während die Kosten bei der Handarbeit nur 1,25 Cent betragen.

Die Entwicklung der Mechanik in der Glasindustrie.

Die Glasindustrie hat sich zusammen aus einer ganzen Anzahl von Branchen, die nur langsam und allmählich die Vorteile der mechanischen Erfindungen zu sich ziehen konnten. Die Art, wie die mechanische Erfindungen in der Glasindustrie zur Anwendung kamen, ist ein interessantes Kapitel der Geschichte der menschlichen Arbeit.

sich verschieden in den einzelnen Branchen. Die Entwicklung der Mechanik ist nicht gleichartig und nicht gleichzeitig in den einzelnen Zweigen erfolgt. Unter anderem sind in den einzelnen Branchen in fünf Unterabteilungen angeführt: Flaschen und Büchsen, Preßglas, anderes geblasenes Glas, Fensterglas und Milchglas.

Herstellung von Flaschen und Büchsen. In seinem Buch „Mechanik und Handarbeit“ unterscheidet Prof. G. E. Barnett von der Johns-Hopkins-Universität drei verschiedene Entwicklungsstadien in der Entwicklung der Maschine zum Zwecke der Herstellung von Flaschen und Büchsen. Die erste Periode umfaßt den Zeitraum von 1898 bis 1905, während welcher Zeit die halbautomatische Maschine ausschließlich zur Herstellung von weinmündiger Ware gebraucht wird. Die zweite Periode von 1905 bis 1917 ist charakteristisch durch die Einführung der automatischen Owens-Maschine, die die Herstellung aller Arten von Flaschen mit enger und weiter Mündung und der halbautomatischen Maschine für die Herstellung von Waren mit engen Mündungen. Die dritte Periode beginnt mit dem Jahre 1917. Seit dieser Zeit hat man begonnen, die halbautomatischen Maschinen in automatische umzuwandeln.

Die erste mehr oder weniger erfolgreiche halbautomatische Maschine wurde im Jahre 1882 durch Philip Arbogast in Pittsburg erfunden, und elf Jahre später wurde diese Maschine erfolgreich angewandt zur Herstellung von Vaselin-Büchsen. Die Steigerung der Einführung dieser Maschine führt Prof. Barnett in folgender Weise an: Es waren im Gebrauch 1897 20 Maschinen, 1898 50 Maschinen, 1900 80 Maschinen, und diese Zahlen steigerten sich auf 250 Maschinen bis zum Jahre 1905.

Die erste wirkliche revolutionäre Umänderung trat jedoch im Jahre 1904 mit der Einführung der erfolgreichen automatischen Maschine, erfunden von W. S. Owens, ein. Wo diese Maschine eingeführt wird, ersetzt sie sofort alle gelehrten Glasbläser und die meisten ihrer Hilfsarbeiter. Die Produktion an dieser Maschine war soviel größer und die Kosten der Produktion soviel geringer als bei der Handarbeit und beim halbautomatischen Arbeitsprozess, daß wäre nicht die einschränkende Politik der Besitzer der Owens-Maschine vorhanden gewesen, die weniger wirtschaftlichen Arbeitsprozesse wären sofort von der automatischen Maschine verdrängt worden.

Es kam es indessen, daß die Zeit der Owens-Maschine zu einem Zeitraum der Entwicklung der halbautomatischen Maschine wurde. Im Jahre 1917 waren 200 Owens-Maschinen in unserem Lande in Gebrauch. Daneben wurde aber auch noch an 428 halbautomatischen Maschinen gearbeitet. Ungefähr zu dieser Zeit kam auch der automatische Einfüller, der lange Zeit hindurch ausprobiert wurde, zu einem Erfolge. Es scheint so, als ob hiermit ein bestimmter Vorteil über beide Maschinen, sowohl die Owens automatische, als auch die halbautomatische Maschine, gewonnen ist. Im Zeitraum der nächsten acht Jahre wurden halbautomatische Maschinen umgeändert und mit dem automatischen Einfüller eingerichtet und so zu kompletten automatischen Maschinen umgestaltet. Auch die Owens-Maschine hat eine Reihe wichtiger Veränderungen erfahren, so in der Ausrüstung der Arme und der Anzahl der Formen an jedem Arm. Die modernste Type der Owens-Maschine hat 15 Arme. Jeder Arm ist mit zwei Formen ausgerüstet, und jede Form enthält Formungen für zwei oder drei Flaschen je nach ihrer Größe. Zur Zeit dominiert dieser automatische Arbeitsprozess in der Flaschenindustrie. Die halbautomatische Herstellung ist gänzlich verschwunden, aber eine kleine Anzahl von Fabriken arbeitet noch mit der Handarbeit für solche Flaschen, deren Herstellung mit der Maschine nicht wirtschaftlicher wäre.

Herstellung von Preßglas. Obgleich die Einführung der Handpresse mit Seitenhebel zurückdatiert seit dem Jahre 1827, kam die allgemeine Einführung doch viel später, und sie ist weniger bedeutend als in der Flaschenindustrie. Die alte Presse wird noch in einer großen Anzahl von Fabriken benutzt. Während des ersten Teils dieses Jahrhunderts wurde die halbautomatische Rotarypresse eingeführt, aber die größte Veränderung kam erst mit der Einführung des automatischen Einfüllers. Die so vorbereiteten modernen Maschinen sind noch dem Muster der automatischen Flaschenmaschine gemacht, aber weniger kompliziert. Sie werden hauptsächlich gebraucht zur Herstellung von Essergläsern aller Größen, Schalen und Limonadenflaschen. Der größte Teil des Preßglases, vor allem die sogenannten Feingläser, wird jedoch noch immer an der alten Handpresse oder an der Rotarypresse hergestellt.

Karl Juchs

Am Mittwoch, den 2. August, ist unser Vertrauensmann der Ortsgruppe Heuerwerder, Karl Juchs, plötzlich und unerwartet gestorben. In dem Kollegen Karl Juchs verlor unsere Ortsgruppe einen ehrlichen und treuen Kameraden. Im kühnen Alter von 54 Jahren, erfüllt von den hohen Idealen der modernen Arbeiterbewegung, wurde die Kraft eines unserer besten Kollegen gebrochen, der in den schwersten Stürmen der Bewegung immer mit unerschütterlicher Kraft seinen ganzen Mann einsetzte und unerschrocken stand. Nicht nur in der Arbeiterbewegung, sondern auch auf anderen Gebieten der Arbeiterbewegung setzte unser treuer Kamerad seine ganze Kraft nach bestem Können ein. Als Stadverordneter stand Kollege Karl Juchs im öffentlichen Leben seines engeren Wirkungskreises; er war als solcher, sowohl wie auch als einziger Förderer der Arbeiterkameraderbewegung und der Genossenschaftsbewegung bekannt und geschätzt. Die am Sonntag, den 6. August, erfolgte Beerdigung unseres Freundes kostete kaum etwas davon ab, welche Gebete und Anmerkungen sich dieser von Beerdigung für die Arbeiterbewegung erfüllte Kamerad erweisen hatte. Wenn die Zeit Juchs als Freund, Kamerad und Kamerad im Leben zurückzuführen wird dieses Gedächtnis, die letzte Ruhestätte unseres Kameraden in der Arbeiterbewegung zu sein. — Mit allem Feuergeist setzte sich Karl Juchs dafür ein, daß in diesem Jahr ein Gewerkschaftsjahr ein Fest der Arbeiterbewegung herbeigeführt werden würde, um so in seinem letzten Willen Gerechtigkeit zu tun über die Kampfjahre des Kampfes der Arbeiterbewegung. Alle Vorbereitungen zu dem Fest waren von unserem treuen Kamerad mitgeteilt worden. Schon am 27. Juli wurde der Rat der Arbeiterbewegung in der Arbeiterbewegung zu übernehmen. Hier sollte es, daß ein Tag vor dem Gewerkschaftsjahr, auf den sich unser Freund so sehr freute, der Rat der Arbeiterbewegung an seinem Grabe werden sollte. Wie wir ihn da best! Nach dem treuen Kamerad Karl Juchs ruhen wir in seine feine feine Arbeit und das hat Juchs! nach.

Befürworten.

Der Arbeitsmarkt und die Arbeitsvermittlungsinstitutionen sind für arbeitssuchende Kollegen ganz ideale Einrichtungen. Wenn diese jedoch ihren Zweck erfüllen sollen, dann ist vor allen Dingen notwendig, daß auch die Arbeitssuchenden auf ihre brieflichen Anfragen, und noch dazu, wenn die meisten Freimarkter mit Hilfe der Institutionen sind, eine Antwort bekommen. Das ist aber der Fall nicht immer der Fall. So beschwerten sich Kollegen anderer Orts, daß sie auf briefliche Anfragen, welche bereits 10 bis 12 Tage zurücklagen, und auch, wie der nötigen Freimarkter vorliegen, noch nicht im Besitze einer Antwort waren. So waren z. B. Mitarbeiter der Ortsgruppe von Willy Garbe, Fernbach a. S. Rhn., Villa Schöne, Althaus, Walter Glöbe, Seidenman, 1. Bezirk Dresden. Die arbeitssuchenden Kollegen, die sich dort um Arbeit bemühten, bewar. irgendeine Auskunft haben konnten, bekamen keinerlei Antwort. Die Kollegen trauen sich darüber erst, und das mit Recht. Wenn die Arbeitsvermittlung nicht auf dem schnellsten Wege erledigt wird, ist sie

zwecklos. Die Kollegen sind arbeitslos, legen noch von ihren paar armenigen Pfennigen das Porto an und warten dann vergeblich auf Antwort. Wenn man weiß, daß solche Kollegen mit Schmerzen jeden Tag auf Antwort warten, so erscheint eine solche Nachlässigkeit um so unverständlicher. Eine promptere Erledigung wäre also hier sehr am Platze, und zwar schon im Interesse der arbeitssuchenden Kollegen.

Zur Beachtung!

Bei dem Lohnkampf der Glasmischer, Silberbeleger und Hilfsarbeiter in Hamburg, der unverändert weiter besteht, hat sich herausgestellt, daß die Glasmischer- und Silberbelegerkollegen auf Ansuchen, die Arbeit versprechen und in der Fachschrift der Arbeitgeber, „Diamant“, Glasindustrie-Zeitung, Verlag: Alexander Dauder, Leipzig, Kellerstr. 1, veröffentlicht werden, ohne sich bei ihrer zuständigen Organisation resp. dem Ort, nach dem sie zu reisen gedenken, Erkundigungen einzuziehen, ob die im „Diamant“ angegebenen Arbeitsplätze nicht eventuell durch Tarif- und Lohnkampf frei geworden sind, eingehen.

In Hamburg haben wir zu verzeichnen, daß in mehreren Fällen Glasmischer und Silberbeleger, die aus verschiedenen Orten Deutschlands auf Inserate der Fachschrift „Diamant“ nach Hamburg kamen, wieder abgereist sind, um ihren Kollegen nicht in den Rücken zu fallen.

Dringend möchten wir darauf hinweisen, daß Glasmischer und Silberbeleger nicht blindlings auf Inserate, die in der Fachschrift „Diamant“ veröffentlicht werden, zu den angegebenen Orten reisen, ohne sich vorher bei ihrer zuständigen Organisation an Ort und Stelle zu erkundigen. Wer sich vor Schaden bewahren will, beachte dies!

Streik beendet.

Der Streik bei der Lausitzer Kristallglasfabrik, G. m. b. H., Max Witschel in Penzig, ist beendet. Die Arbeit ist am 11. August wieder aufgenommen worden. Ueber sechs Wochen hat dieser Streik gedauert, bis endlich den Kollegen Zugeständnisse gemacht wurden. Der Abschluß dürfte doch ein wesentlicher Vorteil für die Kollegenschaft sein. Der Firma Witschel dürfte dieser Kampf gezeigt haben, daß heute die organisierte Arbeiterkraft, wenn sie einig und geschlossen ist, eine Macht bedeutet, mit der zu rechnen ist. Die vertraglichen Abmachungen nun einzuhalten und eine anständige Behandlung der Arbeiterkraft anzuwenden, dürfte viel zum weiteren Frieden mit der Arbeiterkraft und der Organisation beitragen. An die Kollegenschaft wird aber auch die Mahnung gerichtet, Treue zur Organisation unter dem alten Wahrspruch: Ehre die Arbeit, schütze das Recht.

Beachten!

Der Arbeitsnachweis für Porta wird von dem Kollegen Josef Weinrich, Meesen R. 27, Post Porta, verwaltet. Zurzeit sind alle Werkstellen besetzt und noch Arbeiter vorhanden. Die Kollegen müssen sich vor Arbeitsaufnahme an den Nachweis wenden.

Produktionsstillstand beschlossen.

Die Porzellanindustrie verlor im Jahre 1926 im Preisverfall stark in die Krise. Die sehr gute Konjunktur im Jahre 1927 half ihnen am besten zur Beilegung eines Teils der Konflikte. Aber die mangelnde Kaufkraft der deutschen Bevölkerung, das Sinken der Porzellanindustrie, das bei Krisenzeiten nur ungenügenden Absatz garantiert, bleibt bestehen. Da auch eine Exportsteigerung den Ausgleich zwischen Erzeugung und Absatz nicht bringt, kamen die Porzellanindustrie und die Porzellanindustrie dahin überein, ihre Erzeugungsstätten nicht zu vernehmen, um den Produktionsumfang nicht zu erweitern. Auf seiner Generalversammlung beschloß der Verband Deutscher Porzellanfabriken, daß die ihm angeschlossenen Fabriken eine Erweiterung ihres Erzeugnisses ohne Erlaubnis des Verbandes nicht vornehmen dürfen. Die Fabriken haben sich verpflichtet, diesem Beschluß gemäß, neue Werke vorläufig auch dann nicht zu errichten, wenn die Nachfrage, ihre gegenwärtige Produktionskapazität vorübergehend übersteigen sollte. Die Kontingentierung ist demnach nicht in einer Einschränkung der Produktion erfolgt, sondern in einer Stabilisierung der Produktionskapazität auf ihrem derzeitigen Niveau.

Dieser Beschluß der Porzellanindustrie ist ein Vorgang, der sich allgemein in der deutschen Wirtschaft bemerkbar machte. Professor Dr. Carl Dilling kennzeichnete ihn in seinem Vortrag „Die Lohnfrage im Lichte der neuen Wirtschaftsentwicklung“ auf dem Holzarbeiterkongress in Frankfurt a. M. in folgender Weise:

„Noch einmal sei darauf hingewiesen, daß sich Kapitalismus und Nationalismus in einer Wirtschaft mit verengtem Raum vollzogen, die außerstande war, ihre inneren Widersprüche in der Weise der Weltwirtschaft zu überwinden. Eine genügende Absatzmöglichkeit nach draußen, drückte auf den Markt ein der gewöhnlichen Produktionskraft gegenüberüberlegen Angebot an Waren, so daß trotz alles Widerstrebens die Preise doch schließlich hätten zurückgehen müssen, wenn man dem Kräftegleichgewicht der Wirtschaft freien Lauf lassen hätte. Dies aber verhinderten die industriellen Monopole, besonders die 3000 Kartelle, deren wir uns in Deutschland erfreuen. So blieb nur der andere Ausweg, wenn man den ersten über Absatzausweitung infolge Preisüberhöhung ausschloß. Zweck der kapitalistischen Wirtschaft ist Profitierung, Gewinnung der Kapitalrente. Die aber läßt sich sowohl bei großem Absatz und kleinem Stückzahlen, wie auch bei beschränktem Absatz und hohem Stückzahlen halten. Man kann entweder die Preise, oder aber man drückt die Produktion; ein drittes gibt es nicht. Wie man den Markt verdrängt hat, vom Profit jedoch nicht lassen wollte, blieb nur der Weg der Produktionskontingentierung. Das ist ein Unternehmen vom Absatz abgedrängt, so wird es zwangsläufig versuchen, durch Preisrückfälle und durch Lohnsenkung den Erlös für die Stückerzeugung abzumildern zu erhalten. Das bedeutet aber einen doppelten Kräfteausgleich, den er sich schon in den letzten Jahren liegenden inneren Markt.“

Ummer weitere Konsumunterschieden fallen aus, der Kreis der gerade noch kaufbaren Güterkonsumenten wird immer enger. Man kann den Lohnempfänger im Arbeiter nicht treffen, eine Gleichzeitigkeit der Arbeiterkonsumenten ebenfalls zu erschließen. Als Konsument muß der Arbeiter den durch Reduktion seiner Kaufkraft erlittenen Schaden an die Gesamtwirtschaft zurückgeben. Produktionsblockade und auf dieser Basis beschleunigter Preisrückfall führen am Ende in einen Stumpf, der sich nicht mehr weiter bewegen kann. In den schließlich auch die hinaus müssen, die die Hand an der Gurgel der deutschen Wirtschaft haben.

Aber ein Stumpf liegt auch an der anderen Seite dieses Weges: die sozialen Gestaltungsformen eines Betriebes stehen in enger Verbindung mit dem Gesamtumfang der Produktion. Jeder Betrieb ist auf eine bestimmte Vollendung einstellt, auf ein bestimmtes Produktionsoptimum, für das die Gestaltungsformen am günstigsten liegen. Die gegenwärtige Situation der deutschen Wirtschaft ist aber die, daß dieses Produktionsoptimum allgemein nicht erreicht wird, daß man durchweg nur mit Unternehmung zu arbeiten vermag, weil der durch Ueberpreise und Unterlöhne geschwächte Markt die Aufnahme größerer Produktionsmengen verhindert. Damit aber hebt sich der Preis der übrigen sozialen Faktoren des Produktionsprozesses, und auch der höchste Preis auf den Kostenfaktor Lohn vermag die Kosten der wachsenden Gestaltungs-

kosten nicht in eine rückläufige Bewegung zu verwandeln. Völlig abgesehen davon, daß der Lohndruck die Chancen für jede kommende Produktionsreihe immer ungünstiger gestaltet. Der auf der Grundlage des Lohndrucks und des Konsumentenwunders künstlich betriebene Kapitalismus bricht naturgemäß in sich selbst zusammen. Die unzerstörbaren Gesetze der Marktwirtschaft richten sich gegen die, die glauben, sie zu ihren Gunsten außer Kurs setzen zu können.

Diese theoretische Betrachtung des Professors Dr. Nöbling ist wohl allgemein gehalten und trifft auf die gesamte deutsche Wirtschaft zu, aber sie kennzeichnet treffend den Werdegang der Porzellanindustrie. Schritt für Schritt ging diese den Weg, wie ihn der Volkswirtschaftler in seinem Vortrag kennzeichnete, und seine Ausführungen klingen fast so, als hätte er sich die Porzellanindustriellen zum Vorbild genommen.

Die Porzellanarbeiterchaft muß diesen Bestrebungen mit Hilfe ihrer Organisation entgegenreten; denn es ist Aufgabe der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterchaft die Wirtschaft nicht rückwärts, sondern vorwärts zu treiben.

Schmerzen der elektrotechnischen Porzellanfabriken.

Auf der Tagung des Verbandes Deutscher elektrotechnischer Porzellanfabriken in Coburg wurden eine Anzahl Vorträge gehalten, aus denen Klagen über die ungenügenden Geschäftsergebnisse, Ueberproduktion, geminderten Export, Enttäuschungen bei den Handelsvertragsverhandlungen, hohe Steuern usw. laut herausklangen. Im Klagen scheinen die Porzellanfabriken für elektrotechnische Artikel etwas los zu haben. Wenn sie in anderer Beziehung so tüchtig wären, müßte es mit diesem Industriezweig anders und besser bestellt sein.

Der Export ging doch mengenmäßig in den Nachkriegsjahren von Jahr zu Jahr zurück und betrug in den beiden letzten Jahren nur wenig mehr als die Hälfte der Vorkriegsausfuhr. Wollen die Fabrikanen nun warten, bis er wieder steigt? Oder warten sie auf ein Wunder? Fast scheint es so; denn ihr Jammern ändert doch nichts an den Tatsachen. Mit dem Inlandsabzug scheint es auch nicht viel besser zu werden. Während die elektrotechnischen Industriezweige anderer Art von guter Konjunktur berichten können, während die elektrotechnische Steatit- und Magnesitindustrie im Verhältnis zur elektrotechnischen Porzellanindustrie in den letzten Jahren fast stets flotten Geschäftsgang auswies, ging es bei letzteren immer schlechter. Diese Entwicklung ist doch für jeden Laien erkennbar. Daran ändert doch das Jammern nichts mehr.

Die Ursachen dieser Entwicklung müssen doch zu ergründen sein. Man sollte doch meinen, wenn es den anderen elektrotechnischen Industrien geschäftlich gut geht, müßte auch ihr Zweig der Porzellanindustrie daran Anteil haben. Ist das nicht der Fall, dann muß eine Fehlerquelle bei der elektrotechnischen Porzellanindustrie liegen. Die sollte ausfindig gemacht werden. Geschicht in dieser Beziehung nichts, dann haben die elektrotechnischen Porzellanindustriellen das Recht zum Klagen verwirkt. Sie sollen dann ihre Betriebe schließen, damit wenigstens die Arbeiter aus der ungewissen Lage herauskommen.

Aber anscheinend bringt die schlechte Konjunktur den elektrotechnischen Porzellanfabriken noch soviel Gewinn, daß sie existieren können, sonst hätten sie schon lange den Konkurs anlagen müssen.

Lohnkürzungen vorgenommen.

Die Wahrenther Porzellanfabrik Emil Schlegel A.-G. in Wahrenther macht wieder einmal von sich reden. Trotzdem die Tarifbestimmungen bestehen, erlaubte sich die Firmenleitung in der Giecherei Stücklohnkürzungen bis zu 10 Proz. vorzunehmen. Das ist nicht nur ein Verstoß gegen die tariflichen Abmachungen und gegen die guten Sitten, sondern ein Willkürakt ersten Ranges. Der Lohnabzug wirkte sich so aus, daß einige Giechereiarbeiter der Firma Geld hätten bringen müssen, um Lohn, daß sie arbeiten durften. Die Schlegelmänner erinnern an die Zeiten rücksichtsloser Unternehmerschafft. Die sind endgültig vorbei. Wenn aber Schlegel und seinen Hintermännern geflüßt, sich durch offenen Tarifbruch einen Namen zu machen, dann wird er befehrt werden, daß die Arbeiterchaft diesem Streben einen Miegel vorsetzt. Wo käme denn die Tarifbewegung hin, wenn jeder Querkopf nach Gutdünken machen könnte, was er wollte? Sollte der Arbeitgeberverband sein Mitspiel nicht entsprechend zurechtweisen, wird es der Fabrikarbeiterverband tun. An dem Beispiel Wahrenther Porzellanfabrik kann man wieder einmal sehen, wie mit der Arbeiterchaft umgesprungen würde, wenn sie in der Organisation keinen Rückhalt hätte. Mit dem Porzellanmachen wird noch viel zu viel Geld verdient, sonst könnte sich eine so junge Firma wie Schlegel, Wahrenther, nicht dauernd die Konflikte mit der Belegschaft leisten, die schon mehrfach zu Betriebsstillegungen geführt haben. Oder bekommt die Firmenleitung von Zeit zu Zeit einen Konfliktstiller?

Die Firma ist mit Arbeitsangeboten zu verschonen!

Fabrikverlegung?

Ueber die Ludwig Wessel A.-G. für Porzellan- und Steingutfabrikation in Ronau wird berichtet, daß die Generalversammlung beschloß, den Verlust von 14,9 Millionen RM auf neue Rechnung vorzutragen. Das Ergebnis des abgelaufenen Geschäftsjahres stand stark unter dem Einfluß des Schabenservers, von dem die Fabrik betroffen wurde. Wichtige Teile des Betriebes wurden hierbei vernichtet und aus der Produktion ausgeschaltet. Es haben deshalb bereits Beratungen im engeren Kreise der Direktion und des Aufsichtsrates darüber stattgefunden, ob es zweckmäßig ist, den Betrieb zu verlegen und an irgendeiner anderen Stelle aufzubauen oder sich auf die Verwertung der inmitten der Stadt gelegenen Rohmaterialien und Grundstücke zu beschränken. Die Aktionäre sollen ebl. in einer neuen Generalversammlung darüber Beschlüsse fassen. Mit Beginn des Jahres 1927 hat das Geschäft im Inland eine Belebung erfahren. Der Auftragsbestand für Steingutgeschirr sowie für Spülware war gut.

Differenzen.

Bei der Firma Steinoutfabrik Müller in Althaldensleben bestehen bezüglich der Stücklöhne für die Fertigmacherinnen Differenzen. Diese haben dazu geführt, daß die Fertigmacherinnen die Herstellung einer Anzahl Artikel, für die nur tarifwidrige Stücklöhne gezahlt werden sollten, verweigerten. Andere Arbeit wurde den Fertigmacherinnen nicht zugewiesen. In weiterer Auswirkung dieses Verhaltens der Betriebsleitung ist nunmehr der Betrieb bis auf die Packerei zum Erliegen gekommen.

Konflikt in Sorau.

In der Porzellanfabrik C. und G. Carlstns in Sorau bestehen in der Malerei Lohnunterschiede. Statt die erforderliche Mithaltendigkeit der Stücklöhne nach den tariflichen Bestimmungen vorzunehmen, versucht die Direktion, die Maler durch besonders Vorarbeiten gegen einzelne einzuschüchtern. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es zu ernstlichen Auseinandersetzungen kommt. Zugang nach Sorau ist zunächst fernzuhalten!

Plötzlich geschlossen.

Die Firma vom. Hochert A.-G. für Porzellanindustrie in Großbreitenbach schloß am Montag ohne vorherige Ankündigung ihren Betrieb. Ob die Schließung infolge Mangel oder Konkurs vorgenommen wurde, konnte noch nicht festgestellt werden. Ungefähr 100 Beschäftigte wurden dadurch betroffen.

Zulassungskasse Deutscher Porzellanmaler.

Kassenbericht vom 2. Quartal 1927.

Einnahme		Ausgabe	
Beiträge und Eintritte-gelder	3297 15 Mk.	Krankengeld	1620,97 Mk.
Kapitalverfehr.	8.8,22 "	Sterbegeld	60,-- "
Außerordentl. Einnahmen	27,50 "	Kapitalverfehr.	662,48 "
Zinsen	351,50 "	Bew. d. Zehntelstellen	149,90 "
Bestand vom 1. Quartal 1927	5591,12 "	Bew. d. Hauptkasse	66,58 "
		Kassenbestand	8526,78 "
Summa	11095,79 Mk.	Summa	11095,79 Mk.

Vermögens-Nachweis.
Sparfassenbuch Nr. 4649, in der Konsum-Genossenschaft 8135,54 Mk.
Barbestand 391,24 "

Summa 8526,78 Mk.

Mitgliederbestand: 452.
Waldburg, den 9. August 1927.
A. Vor, Kassierer.

Konzern- und Tarifpolitik der Zement-Verbände.

Ab und zu dringt über die Konzernpolitik der Zementverbände einmal etwas an die Öffentlichkeit. Nur in letzter Zeit wurden die Verhältnisse in der deutschen Zementindustrie mehrmals lebhaft in der Öffentlichkeit besprochen. Aber über die wirkliche Lage der Zementindustrie weiß die breite Öffentlichkeit sehr wenig. Auch nicht über die Entwicklung des Partikularwesens in der Zementindustrie, obwohl gerade hier die Allgemeinheit, nicht zuletzt die Arbeiterschaft, stark interessiert ist.

Im Jahre 1923 kam der „numerus c. ausus“, das gesetzliche Verbot der Errichtung neuer Zementfabriken in Regal, und die Zementverbände haben langer Zeit bedurft, ihre Reorganisation wieder in feste Bahnen zu leiten. Diese organisatorische Arbeit konnte erst gegen Ende 1926 als abgeschlossen gelten. Die Außenleiter waren zu diesem Zeitpunkt durch Hilfe der Großkonzerne klein gemacht. Ein großer Teil kleinerer, weniger rentabel erscheinender Werke wurde stillgelegt. Erzeugung und Absatz wurde aufgeteilt unter den drei großen Verbänden Nord, West und Süd. Das Monopol der Zementverbände schien vollständig zu sein. Bis im Frühjahr d. J. überraschenderweise Nachrichten über Neugründungen von Werken durch Außenleiter auftauchten, die von den Zementverbänden in der Öffentlichkeit heftig bekämpft wurden. Von seiten der Verbände wurde behauptet, daß die Produktionsfähigkeit der bestehenden Werke nur zu 50 bis 60 Proz. ausgenutzt und für Errichtung neuer Werke kein Bedürfnis vorhanden sei. Als aber die Neugründungspläne ernsthafte Gestalt annahmen, griff man ein äußerst kostspieliges Mittel, den Wegzug der Rohvorkommen, welches schon in der Vorkriegszeit in Anwendung gebracht wurde, wieder auf. Dieses Mittel, welches im Gegensatz zu der Vorkriegszeit heute von den Verbänden geübt wird, scheint aber auch nicht den erwünschten Erfolg zu haben, ist aber auch ziemlich erfolglos. Kalkfelder gibt es in großer Anzahl und Ausdehnung. Wer Geld genug hat, kann sie erwerben und ein neues Zementwerk errichten. Man muß sich also fragen, ob hier nicht der Macht der Zementverbände eine Grenze gesteckt ist. Trotzdem die Zementverbände behaupten, daß die bestehenden Werke nur zu 50 bis 60 Proz. ihrer Erzeugungsfähigkeit ausgenutzt werden, scheint das Zementgeschäft äußerst lukrativ zu sein. Die Zementverbände tun sich darauf etwas zu gute, daß die Zementpreise der Steigerung der Preise anderer Baumaterialien nicht gefolgt seien, daß ihre Preispolitik stabil geblieben sei. Das wird schlagend gegenüber den Vorwürfen, daß die Syndikatspreise „äußerst hoch“ und das Zementgeschäft außerordentlich rentabel sei. Dabei verweigern die Zementverbände immer, daß infolge technischer Verbesserung der Fabrikationsmethoden heute ein fast größeres Quantum Zement und von besserer Qualität mit einer um 25 bis 40 Proz. geringeren Arbeiterzahl wie 1913 erzeugt wird.

Auch die Behauptung, daß die Kapazität der Werke nur zu 50 bis 60 Proz. ausgenutzt würde, erfährt eine besondere Beleuchtung angesichts der Tatsache, daß sie heute äußerst lange Lieferfristen beanspruchen. Warum ruht man dann die Werke nicht voll aus? Es muß also etwas faul sein in der Konzernpolitik der Zementverbände. Das Außenleiter auf den Gedanken kommen können, daß das Zementgeschäft auch bei niedrigen Preisen noch äußerst rentabel sein kann, wird jeder begreifen können, der darüber ernsthaft nachdenkt. Das vollends die an den Baustoffpreisen Interessierten weiter auf den Gedanken kommen können, daß die Syndikats-Zementpreise viel zu hoch sind, kann man ebenfalls begreifen. Auch das die Arbeiterschaft auf den Gedanken kommen kann, daß die heute gezahlten Löhne bei der guten Rentabilität und den Syndikatspreisen viel zu niedrig sind, wird man ihr nicht verargen können.

In dieser Beziehung und auch in Beziehung auf die sonstigen Arbeitsverhältnisse, wie Arbeitszeit usw., verfolgen die Zementverbände eine Politik, die sich der übrigen Konzernpolitik würdig an die Seite stellen kann. Wie sie rücksichtslos in der Syndikatspolitik im Niederringen der Außenleiter vorgehen, so auch in bezug auf Behandlung der Arbeiterschaft in Punkte Lohn- und Tariffragen. Weil sie in der Syndikatspolitik in bezug auf die Außenleiter nicht die gewünschten Erfolge haben, glauben sie wahrscheinlich solche um so mehr auf dem Gebiete der Lohn- und Arbeitszeitfrage erringen zu können.

Hauptächlich ist es der Konzern Weidberg-Mannheim-Stuttgart, welcher mit allen Mitteln versucht, die Arbeiterschaft für ihre Pläne einzufangen. Um nicht mit den verhassten Gewerkschaften, hauptsächlich mit dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Abteilung „Keramischer Bund“, zu kollidieren, welche Lohn- und Arbeitszeit, Urlaub usw. regeln, abschließen zu müssen, gründet man sogenannte Verbände. Einreden von Gewerkschaften in bezug auf Erneuerung bestehender oder Neuabschlüsse von Lohn- und Mantelarbeiten werden von dem Konzern grundsätzlich nicht beantwortet. Werden die Schlichtungsausschüsse angerufen, so erscheinen die Vertreter des Konzerns entweder gar nicht zu den angelegten Terminen, oder man sendet irgendeinen Herrn nur zur Orientierung, der mit keinerlei Vollmachten ausgestattet ist und oft auch über die näheren Verhältnisse als nicht genau orientiert zu sein vorzählt. Eine Streikfrage mit den Gewerkschaften wird bestritten, indem man den Schlichtungsausschüssen Gründungsprotokolle und Satzungen von inzwischen gegründeten Verbänden, sowie mit diesen abgeschlossene Tarifverträge vorlegt. Die Vertreter des Konzerns behaupten natürlich, daß die Gründung der Verbände vollständig unbeeinflusst von Arbeitgeberseite erfolgt und aus der Arbeiterschaft spontan der Wunsch nach Abschluß von Tarifverträgen gekommen sei.

Dabei ist die Gründung der Verbände in den meisten Fällen erst dann erfolgt, als die Gewerkschaften an die einzelnen Firmen Anträge auf Abschluß von Tarifverträgen bezug. Neuregelung der Lohn- und Arbeitszeitfrage gestellt hatten. Darauf hat man schnell mit den nengeborenen Verbänden Tarife abgeschlossen, die natürlich eine andere Arbeitszeit, wie in der üblichen Zementindustrie Deutschlands durch verbindlich erklärte Schiedsprüche oder Vereinbarungen festgelegt ist, vorsehen.

An Stelle der achtundzwanzig Arbeitszeit bezug des Dreischichtsystems ist in den abgeschlossenen Tarifverträgen das Zweischichtsystem oder die zwölfstündige Arbeitszeit für die kontinuierlichen Betriebsabteilungen festgelegt. Diese Arbeitszeit ist ungleich, und es wird von Gewerkschaften mit allen erlaubten Mitteln dagegen angegangen werden. Die abgeschlossenen Tarife sind schon deswegen als ungültig zu betrachten, weil

Verbände keine tariffähigen Gebilde sind, die mit diesen abgeschlossenen Tarifen also keinerlei Rechtsboden haben.

Auf die Behauptungen der Konzernvertreter, daß die Gründungen der einzelnen Verbände vollständig unbeeinflusst vor sich gegangen sind, wollen wir diesmal nicht eingehen, weil die Aufklärung der Praktiken der einzelnen Firmenvertreter in bezug darauf den Raum allzusehr belasten würden. Wir behalten uns aber vor, darüber in einem späteren Artikel näheres zu veröffentlichen. Die Bemühungen des Konzerns Heidelberg-Mannheim-Stuttgart werden von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt sein, wenn nicht ein Teil Zementarbeiter in Vertretung ihrer Interessen durch ihr würdevolles Verhalten dem Treiben Vorzug leisten würde. Viele glauben, daß Geld für Verbandsbeiträge sparen zu können. Die Rechnung wird ihnen vom Konzern sehr bald überreicht werden. Darum, Zementarbeiter, wollt ihr euch vor Schabens bewahren, tretet ein in eure Berufsorganisation, den Fabrikarbeiterverband, Abteilung Keramischer Bund.

Kämpft Schulter an Schulter mit euren Klassen-genossen für Verbesserung eurer Lebenslage, für eure Menschenwürde. W. M.

Die „Notwendigkeit“ der Ziegelverkaufsvereine.

Ueber dieses Thema sprach der Geschäftsführer R. Junke, Wefermünde, in der Hauptversammlung des Verbandes der norddeutschen Ziegeleien in Hamburg.

Wie die führenden Ziegeleibesitzer über die Verkaufsvereine denken, dürfte auch manchen von unseren Kollegen interessieren, daher lassen wir das wichtigste folgen:

Zunächst wird angeführt, daß die fetten Jahre für die Ziegeleibesitzer, auf welche sie schon lange warteten, noch nicht gekommen seien. (Na, aber magere Jahre sind jetzt auch nicht. Die Schrift!) In Deutschland fehlten noch rund eine Million Wohnungen, für deren Herstellung rund zehn Milliarden Reichsmark benötigt würden. Früher seien überall Ziegeleien errichtet, ohne Rücksicht auf genügende Absatzmöglichkeit und Rentabilität. Die Besitzer hätten ihre Ware verkaufen müssen. Es sei ein Konkurrenzkampf entstanden. Schleuderpreise seien erzielt worden, denen allmählich 50 Proz. aller Ziegeleien zum Opfer gefallen seien. Es heißt dann wörtlich weiter:

Es gibt daher nur eins: entweder Kampf bis aufs Messer solange, bis die am ungünstigsten gelegenen oder arbeitenden Ziegeleien ausgeschaltet sind, oder Vernunft und Einschränkung der Produktion soweit, daß man sich selbst mit der eigenen Ware keine Konkurrenz mehr macht.

Die Einschränkung des Betriebes stellt natürlich eine Verteuerung der Ware dar, denn die Unkosten werden höher. Diese können aber ohne Schwierigkeiten auf den Verbraucher abgewälzt werden, da sie keine wesentliche Verteuerung der Ware und damit des Hauses darstellen. Dabei ist zu bedenken, daß ein Haus von etwa 300 000 Steinen etwa 120 000 RM kostet. Wenn wir eine Verteuerung um 2 RM pro 1000 Steine rechnen, wird der Bau an Stelle von 120 000 RM 120 600 RM kosten, was eine unbedeutende Verteuerung im Verhältnis zur Gesamtsumme bedeutet.

Hierzu möchten wir bemerken, daß es die Besitzer bis jetzt noch immer gut verstanden haben, alle Unkosten auf den Verbraucher abzuwälzen, damit nur ihr Gewinn nicht geschmälert wird.

Es wird dann weiter angeführt, daß es im Interesse aller Besitzer liege, wenn überall dort, wo keine Verkaufsvereinigungen sind, solche gegründet würden, damit die Produktionsmenge festgesetzt wird, der Verteilungsschlüssel vereinbart, um einen angemessenen Verdienst zu erzielen. Wichtig sei ferner, mit den Nachbarverkaufsvereinen bindende Vereinbarungen über Lieferungsgebiete, Grenzen und Warenpreis zu vereinbaren. Da aber unter den Besitzern, die sich bis jetzt gegenseitig bekämpft hätten, schließlich über all diese Fragen eine Verständigung zu erzielen sei, so wäre es zweckmäßig, daß der Zusammenschluß durch einen unparteiischen Sachverständigen in die Wege geleitet würde. Es heißt dann wörtlich weiter:

Die Gebühren, die der Sachverständige erhalten muß, und die Unkosten für die Geschäftsstelle einer Verkaufsvereinigung spielen keine Rolle im Verhältnis zum Gewinn. Wenn z. B. eine Verkaufsvereinigung für die abzuschneidenden 12 bis 15 Millionen Steine nur 1 RM mehr für 1000 erhält, so sind das 12 bis 15 000 RM, denen etwa 6000 RM Geschäftsunkosten gegenüberstehen. Wie leicht werden bei einem Vernichtungsstempel, wie heute, die Preise um 5 bis 8 RM geschleudert, also 6000 RM Unkosten gegen 60 bis 80 000 RM Gewinn.

Es wird weiter angeführt, daß es auch zweckmäßig sei, ungünstig gelegene Werke stillzulegen und die Besitzer zu entschädigen.

Wir bringen diesen Auszug unseren Mitgliedern deshalb, um ihnen zu zeigen, daß die Ziegeleibesitzer sich neben ihren Arbeitgeberverbänden in den Verkaufsvereinigungen ein Instrument schaffen, um die Preise auf dem Bauplatz zu ihren Gunsten zu regeln. Daran sollten die Ziegler die Anwendung ziehen, daß, wenn die Besitzer sich mehrfache Organisationen schaffen, der letzte Ziegler seinen Anschlag an seine Berufsorganisation, den „Keramischen Bund“, vollziehen muß. Konrad Fottsch.

Ohne starke Organisation kein Bezirksvertrag.

Durch die bezirklliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ist es möglich, auch die Verhältnisse in den ländlichen Gebieten zu bessern. Leider gibt es auch immer sehr viele Arbeiter, die noch nicht erkannt haben, daß Bezirksverträge nur dann zustandekommen, wenn eine starke gewerkschaftliche Organisation den Abschluß und die Durchführung erzwingen kann. Weil bei den bezirkllichen Regelungen die einzelnen Belegschaften an den Verhandlungen nicht so beteiligt werden können, wie es bei den Tarifverträgen möglich ist, glauben sie vielfach, daß solche Bezirksverträge auch dann zustandekommen würden, wenn sie nicht organisiert sind. Eine solche falsche Spekulation führt oftmals zu großen Nachteilen. Sie hat wird dann erkannt, daß erste Voraussetzung eines Bezirksvertrages restlose Zugehörigkeit der Arbeiterschaft zur gewerkschaftlichen Organisation ist.

Das mußten in den letzten Wochen und Monaten auch die Arbeiter in der Kunststein- und Zementwareindustrie, Gruppe Weidberg, Lohngebiet 4, erfahren. Ein am 26. April von dem Tarifamt unter dem Vorbehalt eines Unwärtigen geöffneter Schiedspruch, der eine Erhöhung der Stundenlöhne um 6 bis 7 Pfennig verbot, war vom Arbeitgeberverband und weil die Mitglieder im Tarifgebiet nicht oder nur wenige haben, auch von den Christen abgelehnt worden. Die von uns beantragte Verbindlichkeit wurde abgelehnt, obwohl die Löhne außerordentlich niedrig sind. Kampfmöglichkeit bestand nur in einem Betriebe, und es zeigte sich, als den dieser Gebrauch gemacht wurde, daß die nicht genügte, um den Widerstand der Arbeiter zu brechen. Nach neun Tagen mußte der Streik ergebnislos abgebrochen werden. Auf der Strecke geblieben sind keine Arbeiter. Nunmehr mußte versucht werden, auf dem Wege der staatlichen Schlichtungsinstanzen zu einer betrieblichen Vereinbarung zu kommen. Eine solche konnte aber nur für solche Betriebe angeordnet werden, in denen die Organisationsverhältnisse die er-

Bildungskurse für die Verbandsmitglieder.

Der für die Zeit vom 21. August bis 3. September 1927 in Aussicht genommene Bildungskursus kann wegen der nicht rechtzeitigen Fertigstellung der Umbauten in unserem Schulheim und wegen der schweren Erkrankung des Kollegen Prüß, von der er noch nicht völlig wiederhergestellt ist, nicht abgehalten werden. Der erste Kursus wird somit am 11. September beginnen und am 24. September 1927 enden. Die späteren Kurse werden in der Nr. 24 des „Keramischen Bund“ bekanntgegebenen Zeit abgehalten. Die für die einzelnen Kurse bestimmten Kollegen erhalten in nächster Zeit von uns entsprechende Mitteilung. Alle Bewerber, die bis zum 20. August 1927 keine Nachricht von uns erhalten, können in diesem Jahre nicht auf Teilnahme an den Kursen rechnen. Gleichzeitige Teilnahme an früheren Kursen zurückgestellt werden müssen. Die Ausschreibung der Kurse für das Jahr 1928 wird im Oktober erfolgen.
Der Hauptvorstand.

Urlaubstage des Arbeiters.

In allen Bevölkerungsschichten ist der Drang nach Ferien allgemein stark. Für den Arbeiter sind Ferien von besonderem Wert. Das ganze Jahr hindurch leidet er den Tag herbei, aus der alltäglichen Ertümmelung des ewigen Hin- und Her hinaus und einige freie, frohe Stunden in der schönen Natur vorbringen zu können.

Viele ist das allerdings versagt, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse es nicht gestatten, soviel Mittel dazu zu machen, um wirkliche Ferien mit der Familie fern von der Heimat verbringen zu können. Und doch wäre es möglich, selbst bei den unvollkommenen Verhältnissen, den Bestimmungen der meisten Tarifverträge mehr Gehalt abzugewinnen, wenn die Werterschätzung von Ferien oder des Urlaubs mehr praktische Gestalt annehmen würde. Gegenüber der Vorkriegszeit ist und bleibt es ein Fortschritt, daß grundsätzlich die Arbeitgeber anerkennen mußten, auch dem Arbeiter ein gewisses Maß an Urlaub zuzugestehen. Mit besonderer Freude tun das die meisten Arbeitgeber nicht, und sie sind eifrig bemüht, den Urlaub abzubauen. Beim Abschluß abgelaufener Tarifverträge kommen sie stets mit beratenden Forderungen, und in den Jahren 1924 und 1925 kostete es den Gewerkschaften große Mühe, den Urlaub in der bisherigen Höhe beizubehalten. Es ist deshalb angebracht, sich der Bedeutung der Ferien bewußt zu sein.

In fast jedem Tarifvertrag sind Ferien oder Urlaub festgelegt. Für den werktätigen Menschen müssen sie Erholung, Ausruhen sein, um den Nerven die nötige Spannkraft wiederzugeben, wie sie nun einmal die moderne Technik und die Rationalisierung mit ihrer meist eintönigen, geisttötenden, aber doch anstrengenden Arbeitsweise verlangt. Hat die Arbeiterschaft das begriffen? Nicht sie die ihr zutreffenden Ferien in diesem Sinne? Leider muß man sagen, nicht immer.

Eine andere Frage ist die praktische Handhabung des Urlaubs. Dazu gingen uns von dem Glasarbeiterkollegen Kuppent in Ehrenfeld folgende Zeilen zu:

„Wie irrt es nun der Arbeiter an, mit seinen meist sehr knapp bemessenen Mitteln keine weniger Ferientage möglichst genutzbar zu gestalten und auszunutzen? Dazu gehört in erster Linie: Heraus aus den vier Wänden des Alltags. Hin aus in die freie Natur! Im prächtigen, schattigen Hochwald mit seiner eigenartigen Luft und der großen Schar seiner gefiederten Sänger, oder in einsame stille Wiesentäler, dem murmelnden Bach durchfließen, oder in die Weide, wenn sie blühend im Sonnenanfang liegt, vielleicht auch ins Hochgebirge, oder an die See mit ihrer unendlichen Wasserfläche. Noch vieles könnte hier angeführt werden, denn die meisten wissen noch gar nicht, wie schön ihre Heimat ist, auch ihre engere Heimat! Hier draußen findet der qualm- und Staubgeplagte Großstädter, was er sucht: Ruhe, Luft und Sonne, taufenderlei Schönheiten für Auge und Herz. Das Verdienst, diese unerschöpflichen Schönheiten der Natur dem Arbeiter näher gebracht zu haben, das es ihm auch ermöglicht, sie zu genießen und auszunutzen, gebührt in erster Linie dem Touristenverein „Die Naturfreunde“. Ein Wien, die größte proletarische Wanderorganisation der Welt mit über 200 Ortsgruppen in 13 verschiedenen Staaten, davon etwa 1000 Ortsgruppen im Deutschen Reich mit ungefähr 20 Ferienheimen, in den schönsten Landschaften gelegen. Arbeiter und Gewerkschafter! Unter unzähligen Opfern wurden sie geschaffen für euch! Sie sollen beitragen zur Bewahrung des vom Kapitalismus ausgebeuteten Menschen, damit er wieder Kräfte sammle für den Kampf des Lebens, Kräfte für den Kampf um unsere Zukunft für den Sozialismus.“

Das sind goldene Worte, die Beherzigung und Anerkennung verdienen. Nicht im Alltagsleben der Stadt, sondern in der schönen freien Natur soll die Seele der Arbeiter ruhen. Die Sammlung neuer Kräfte, neuen Mutes, zum innewährenden Kampf um die Freiheit und die Zukunft des Volkes, wie lautet doch Goethe so schön und klar in seinem Spruch:

„Und das ist eine Kunst und Göttergünst,
zu sein zu sein am Sonntag
zu viel Sonnenschein ins Herz zu tragen,
daß, wenn die Sonne längst verweht,
das Leuchten immer noch besteht.“
Wigbert.

Allgemeines.

Genossenschaft und Gewerkschafter.

In einem Aufsatz über „Wirtschaftssozialismus“ des Reichsverbandes der Arbeitervereine, zweiter Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, im Organ der Sozialistischen Arbeiterpartei Berlin wird aus Anlaß der Internationalen Wirtschaftskonferenz in Genf der ungeheuren Bedeutung der Arbeitervereine als Konjunktoren gedacht, und nach Hinweis auf den möglichen Einfluß der Arbeitnehmer auf die Wirtschaft folgendes gesagt:

Die Konjunkturschwankung ist dem Wesen und der Existenz des Kapitalismus viel gefährlicher als jede Streikaktion, denn sie bedarf in ihrer zunehmenden Entwicklung solcher schmerzhaften Methoden nicht, ist sie doch ihres Zieles, der sozialistischen Gemeinwirtschaft, fähig.

So wenig daher der einseitige Gewerkschafter der Wahrnehmung seiner politischen Rechte als Staatsbürger entzogen kann, so wenig kann er — will er die Erträge seiner gewerkschaftlichen Arbeit und Opfer liefern — die Genossenschaften entbehren. Der ihm kraft dieser Tatsachen innewohnende Sinn für fähiges, kluges Denken und Handeln, die Fähigkeit im Festhalten des Einzelnen für richtig Erkanntes eignen ihn zum besonders wertvollen Genossenschaftler.

Diese Sätze verdienen weitest Beachtung und — Befolgung.

Die steigenden Lebenslasten — die Massen sollen sie aufbringen. Das dritte Jahr des Dawesplanes geht seinem Ende entgegen. Mit dem 1. September beginnt das vierte Jahr der

folgende Durchführung gewährleistet. Das war in den Recht- und Rechtsstreifen zu Bredegar der Fall, wo die Arbeiterschaft ziemlich gut gewerkschaftlich organisiert ist. Obwohl die Vertreter der Firma umfangreiches Material darüber beibrachten, daß in weitem Umkreis kein Betrieb vorhanden ist, in dem die Löhne an die in Bredegar gezahlten heranreichen und der Betrieb fruchtlich ungenügend liegt, fällt der Schlichtungsanspruch eines Schlichters mit einer Erhöhung der Löhne um 6 Proz., gleich 4 Wj. pro Stunde.

Beide Parteien haben diesen Schlichterspruch angenommen. Die Firma wollte es sicherlich nicht ein zweites Mal zu einer Arbeitsniederlegung kommen lassen. In den übrigen Betrieben haben nunmehr die Arbeiter das Nachsehen. Statt sich beizusetzen um den Ausbau der gewerkschaftlichen Organisation, des „Keramischen Bund“, zu kümmern, müssen sie nun eine tariflose Zeit über sich ergehen lassen.

Für die Arbeiterschaft der Zieglerwerke muß die abgeschlossene Bewegung, die zu einem Erfolg geführt hat, dazu dienen, die noch unorganisierten Arbeiter für den „Keramischen Bund“ zu gewinnen. Was bei der jetzigen Bewegung nicht erzielt werden konnte, muß im nächsten Jahre nachgeholt werden. Schon jetzt heißt es, zu rüsten, um dann gleich auf den ersten Jahrestag einer zufriedenstellenden Regelung zu kommen. Nur Einigkeit und Geschlossenheit verbürgt den Abschluß von solchen Bezirksverträgen, die für die Arbeiterschaft Verbesserungen bringen. Bezirksverträge setzen eine noch ärdrere Geschlossenheit voraus.
Heinrich Drechsel.

Mensch oder Arbeitstier?

Mensch sein wollen oder sich zum Arbeitstier herabwürdigen, das ist die große Frage, welche hiermit der nicht organisierten Zieglerkollegen, besonders im Wirtschaftsbereich zu wissen, zu Gemüte geführt werden soll. Ist es nicht ein jammervolles und selbstschädigendes Verhalten, wie es großer nicht gedacht werden kann, wenn sich beispielsweise die Kolleginnen in der Ziegerei Klopfer & Otto pro Woche für 5 bis 6 RM niedrigeren Lohnes zur Verfügung stellen, als der Tarifvertrag ihnen zusichert, um den Verbandsbeitrag zu sparen und dann in einem wilden Streik zu treten, wenn der Unternehmer die Forderung nach höherem Arbeitslohn ablehnt? Von den vielen vorliegenden Beispielen wollen wir nur dieses eine heranziehen, weil es die Einstellung eines großen Teiles der Zieglerkollegen, nicht etwa nur von jenen Geschlechtern, am treffendsten illustriert.

Anstatt zu Beginn der Kampagne die Affordjäre nach den Bestimmungen des Tarifvertrages festzusetzen, läßt man ruhig gewahren, was der Unternehmer dinstiert, hört nicht auf die Ermahnungen seitens der Verbandsleitung und Betriebsvertreter und verzichtet vielfach sogar auf das allerwichtigste Instrument, die gesetzliche Betriebsvertretung. Man arbeitet darauflos, bis plötzlich ein Lichtblick in das düstere Dunkel eintritt. Gewöhnlich ist es dann zu spät, denn die Rechtsprechung läßt sich fast immer von dem Gesichtspunkt leiten, daß man keine Rechte aus tatsächlicher Geltung machen muß, und funktioniert im Unterlassungsstille freiwillige Verzichtleistung durch stillschweigendes Einverständnis mit dem Unternehmer aufgeschobener Bedingungen. Der isolierte Unternehmer ruht unter Mühe und der schlechten wirtschaftlichen Lage der im Winter erwerbslos gewordenen Kollegen und Kolleginnen, sowie der mangelhaften Geschäftslage im Verband, diese Gelegenheiten aus und stellt bei der Eröffnung seines Betriebes der arbeitssuchenden Zieglerkollegen unterirdische Bedingungen. Die Existenzsicherung veranlaßt die Kollegenschaft, jede Bedingung hinzunehmen, ohne sich vorher bei der Verbandsleitung zu befragen, welche Tarifränge bestehen. Die Einigkeit des Selbstschutzes kommt den wenigsten Kollegen in den Sinn, sie sind vielmehr versucht, den Verband dafür verantwortlich zu machen.

Da dieses Verhalten des nicht organisierten Teiles der Zieglerarbeiterschaft sich auch für die verbandstreuere Mitglieder nachteilig auswirkt, nicht nur, weil diese oftmals gezwungen sind, für die gleichen schlechten Bedingungen zu arbeiten, wenn sie überhaupt Arbeit haben wollen, sondern ganz besonders auch deshalb, weil dadurch die Möglichkeiten, die bestehenden Tarifbestimmungen in Zukunft besser zu gestalten, gefährdet ist, ferner die organisierten Kollegen und Kolleginnen diesen Zustand nicht mehr länger ertragen. Sie benutzen deshalb, weil andere Mittel bisher versagten, den Namen anderer Verbandsorganen „Keramischer Bund“, um denen, die es angeht, ins Gewissen zu reden, damit ihr nicht organisierten Arbeitsbrüder und -schwestern, die ihr mit uns das gleiche Los teilen, auch auf eure Rechte aufmerksam gemacht und endlich Mitglied des Verbandes der Zieglerarbeiterschaft Deutschlands, Abteilung Keramischer Bund, werdet. Nur dann wird es möglich sein, den Unternehmern abzurufen was euch und was uns gebührt. Gleiche Rechte erfordern gleiche Pflichten.

Bekannt euch endlich mit dem jedem Menschen innewohnenden politischen Bewußtsein, legt das Schloß des Arbeitstiers ab und werdet mit uns freie Menschen als selbstschützende Einheit in unserer Verbandsorganisation. Wer nicht laßt, kann auch nicht ernten.“

Wo bleibt die Grundlage zum Schönen...?

„Künftig Jahre Zieglerarbeiter in ein und denselben Betrieb ist gewiß ein Ereignis! Auf diese ununterbrochene Tätigkeit blickt Herr Max Bredegar bei der Firma Ernst Kratt in Alandberg, Kr. Teltow, am 10. Juni zurück. Der fast fünfzigjährige geht heute noch in gleicher Fröhlichkeit seiner Arbeit nach, denn auch ihm nahm die Inflation alle Sorgen weg. Wir erinnern dem Jubilar auch ferner die Geburtstage, denn er hat heute noch erntet. Möge ein schöner Lebensabend seine Träne lohnen!“

Fortwährende Notiz lesen wir in der Deutschen Ton- und Zieglerzeitung. Möge ein schöner Lebensabend sein. Ernte lohnen. Ein starrer Mensch, dessen der alte Zieglerbetrieber nicht leben kann. Die bittere Not kommt auch hier. Der fünfzigjährige geht heute noch in das Arbeitsjahr. Künftig Jahre in ein und demselben Betriebe gearbeitet, das ist es von sozialer Verantwortung, wenn die Firma diesen alten Arbeiter, dessen zu seinem fünfzigjährigen Arbeitsjubiläum eine Karte gewährt hätte, die es ihm ermöglicht, ein schönes Lebensabend zu genießen. Aber das ist der Ziegler's Los, in den Seelen zu sterben, es erfordert die Verantwortung der Zieglerbetrieber.

Diese Verantwortungen können nur durch ein Zusammenwirken, wie sie der „Keramische Bund“ darstellt, geändert werden, wenn sich alle Kollegen ihr angeschlossen.

Die Belegschaft ausgesperri.

Der Fabrikbesitzer Carlstr. & Co. von der Ziegerei Hedemba, Kr. G. Hauptstr. 10, hat dem Einfluß der Zieglerbetrieber, welche den Lohn der Arbeiter sehr ungenügend ausbezahlt, ungenügend Differenzen, weil die Leute ihr Geld notwendig brauchen. Die Zieglerbetrieber fordern die Forderung, daß die Forderung der Belegschaft wahrheitsgemäß in der Hoffnung, sie loszuwerden. So schnell wie möglich über nicht. Er wird sich eines Besseren belehren lassen müssen. Ansonsten brandt er über trotz dieser Maßnahmen Zieglerbetrieber und er verurteilt, sollte durch Zwang in der Ziegerei zu kommen. Die Zieglerbetrieber tun auf die Forderung nicht zu beachten, sonst geht es etwa bei Zieglerbetrieber, wenn sie wie bei den Zieglerbetrieber, besetzt den Betrieb und halbiert Zugang fern!

In der Woche vom 14. August bis 20. August ist der 31. Wochenbeitrag fällig.

nach obigem Plan erfolgten Regelung. Mit dem neuen Dawesjahr steigt aber auch die Last. Sie soll im vierten Jahr 1750 Goldmillionen betragen. Das fünfte Jahr bringt dann die Höchstbelastung von 25 Milliarden Goldmark. Die Höchstlast soll folgendermaßen verteilt werden: 600 Mill. RM für den Eisenbahn, Industrieforschungsbereich 300 Mill. RM, Verkehrssteuer 200 Mill. und der Reichshaushalt soll 1250 Mill. RM tragen. Die Abgaben aus dem Reichshaushalt sind auf die Abgaben aus dem Reichshaushalt, werden also von der Masse getragen. Auch die Verkehrssteuer und die Eisenbahnzinsen werden auf die breitere Schulter gelegt. Je mehr die Lasten steigen, je härter wird der Kampf um die Verteilung. Es kommt auf die organisatorische Stärke der Kopf- und Handarbeiter an, ob sie in der Lage sind, auch den Besiegten einen fühlbaren Teil der Daweslasten aufzubringen.

Eine Dauerausstellung der deutschen Bauwirtschaft. Deutschland hat an Messen, Ausstellungen keinen Mangel. Neben den regelmäßig stattfindenden Messen in Leipzig, Frankfurt, Köln, Königsberg usw. finden bald hier bald dort Fachausstellungen statt. Berlin plante für das Jahr 1930 eine große Weltausstellung. Dieser Plan ist fallen gelassen worden; dafür soll aber eine Ausstellung der deutschen Bauwirtschaft in dem genannten Jahre eröffnet werden. Weit über den Rahmen der sonstigen Ausstellungen hinaus soll ein Lehr- und Anschauungsgebäude mit diesem Name geschaffen werden. Die wichtigsten Gebiete des Bauwesens sollen gezeigt werden. Und zwar sollen zur Darstellung gelangen: Rohstoffe, Bau- und Ausbaustoffe, ihre Gewinnung, Herstellung, Prüfung, Verarbeitung und Verwendung; ferner die dazu nötigen Maschinen, Werkzeuge und Geräte; das Baugewerbe mit seinen Unterabteilungen: Tiefbau, Hochbau, Wasser- und Straßenbau; die Installation, Beleuchtung, Heizung und die Hygiene; die Garten-, Friedhof- und Raumkunst usw. Alles dies soll, soweit wie möglich, auch in lehrhafter Darstellung den Besuchern der Ausstellung vor Augen geführt werden. Zur Vorbereitung wurde der „Berein Bauausstellung“ gegründet. Öffentlich werden auch die Arbeiterorganisationen zur ausgiebigen Mitarbeit herangezogen. Man kann dieser Ausstellung mit großem Interesse entgegensehen.

Literarisches.

Ein gewerkschaftlicher Kommentar zum Gesetz über die Arbeitslosenversicherung. Bei der Verlagsbuchhandlung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Berlin, S. 14, wird Anfang September dieses Jahres ein Kommentar erscheinen, der von den Genossen Franz Spiliedt und Dr. Bruno Broecker bearbeitet ist. Diese beiden Genossen, Sekretäre der Sozialpolitischen Abteilung des ADGB, haben die Entstehung des Gesetzes nicht nur von Anfang an aus nächster Nähe beobachtet können, sondern haben im Auftrag des ADGB an den Beratungen über den Gesetzentwurf, besonders in den Vorläufigen Reichswirtschaftsrat mitgewirkt. Sie können also zu den besten Kennern dieser Materie gerechnet werden, und sind deshalb auch, wie kaum andere Gewerkschafter, in der Lage, den Gesetzestext den Arbeitern und Angestellten, nicht zuletzt auch den Besitzern in den Verwaltungsausschüssen der in dem Gesetz vorgesehenen Selbstverwaltungskörperschaften leicht faßlich zu erläutern und ihnen mit brauchbaren Hinweisen an die Hand zu geben. Der Verlag setzt mit diesem Kommentar seine Bestrebungen fort, die er mit der Herausgabe des Kommentars zum Arbeitslosenversicherungsgesetz von Aulhausen-Nörpel begonnen hat, den Gewerkschaftsmitgliedern einen für sie geeigneten Kommentar in die Hand zu geben, der bei der Bekanntheit der Art des Vertriebes auch zu einem mäßigen Preise in den Handel kommt. Er macht die Gewerkschaften somit frei von dem Zwange, die Kommentare aus anderen Verlagen zu erwerben, die neben dem viel zu hohen Preise auch oft noch den Nachteil haben, daß die Bedürfnisse der Arbeiter und Angestellten nicht in genügendem Maße berücksichtigt sind. Das Unternehmen der Verlagsbuchhandlung ist deshalb nur zu begrüßen und unsere Kollegen sollten auf jeden Fall das Erscheinen des Kommentars abwarten, bevor sie sich zum Ankauf eines anderen entschließen.

Otto Jensen: Der Kampf um die Staatsmacht. Was lohnt uns, Lutz? „Jungsozialistische Schriftenreihe.“ — Umfang 96 Seiten. — Preis kart. 1,60 Mk. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, O. m. b. H., Berlin W. 30. Der letzte Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie hat unserer Bruderpartei ein neues Programm beschert, das wegen seiner grundsätzlichen Klarheit in der Behandlung der Nachkriegsprobleme wie der internationalen Aufgaben der Arbeiterklasse überhaupt vorbildlich für die gesamte internationale Bewegung geworden ist. Die österreichischen Sozialisten, seit ihrer Trennung von Ost und West und bis zum Kriege in einem erbitterten Nationalitätenkampf stehend, waren im Gegensatz zu den sozialistischen Parteien der nationalen einheitlichen bestimmten Länder schon immer zur schärfsten marxistischen Durchdringung aller Probleme der nationalen wie internationalen Politik in ihren Zusammenhängen mit der Klassenfrage und Stärke des Proletariats gezwungen. Dieser Umstand erklärt nicht nur das Wunder ihrer mächtigen und trotz aller Revolutionen gebliebenen zusammenhaltenden Parteiorganisation, sondern erklärt zugleich, weshalb die österreichischen Sozialisten heute die klarste marxistische Stellung zu den Tatsachen der bürgerlichen Republik wie der politischen Demokratie überhaupt einnehmen. Ihr Linzer Programm erhebt sich deshalb weit über die Bedeutung der proletarischen Arbeits- und Kampforganisation für das kleine Österreich, weshalb es notwendig war, seine Entstehungsgeschichte an Hand der Linzer Programmdebatte auch in Deutschland zu verbreiten. Otto Jensen hat sich dieser Aufgabe unterzogen und das Wesentliche aus dem Protokoll des Linzer Parteitag zusammengefaßt und erläutert. Seine gründliche Einleitung, die auf die besonders für Deutschland aktuelle Probleme der Politik abgestellt ist, regt zum eigenen Durchdenken der aufgeworfenen Fragen an; ein ausführliches Literaturverzeichnis gibt die notwendigen Hinweise auf die Vorgeschichte des Linzer Programms, dessen internationale Bedeutung um so schärfer herausgestellt wird.

Prof. Calhoun, New York: Die amerikanische Arbeiterbewegung im Lichte amerikanischer Kritik. Uebersetzt und eingeleitet von Horst Herenz. — „Jungsozialistische Schriftenreihe.“ — Preis kartoniert 0,85 Mk. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, O. m. b. H., Berlin W. 30. — Die überaus schwache amerikanische Arbeiterbewegung — nur rund 7 1/2 Proz. der amerikanischen Arbeiter sind gewerkschaftlich organisiert — gehört mit zu den Unbegreiflichkeiten amerikanischer Wirklichkeit für den geschulten europäischen Sozialisten und Gewerkschafter. Daß dem stärksten Kapitalismus der Welt nicht auch eine entsprechend starke proletarische Klassenbewegung gegenübersteht, noch dazu in einer politischen Demokratie, scheint allen marxistischen Theorien und politischen Erfahrungen des europäischen Proletariats zu widersprechen. Prof. Calhoun untersucht in dem vorliegenden neuen Heft der „Jungsozialistischen Schriftenreihe“ die Ursachen dieser sozialistisch merkwürdigen Erscheinung, die letzten Endes sowohl in der ungenügenden wirtschaftlichen Reichtum des amerikanischen Kontinents mit der Möglichkeit schnellen Wechsels der sozialen Lage für jedermann, wie auch in dem gewaltigen Jahresstrom europäischer, mit den amerikanischen Verhältnissen nicht vertrauter Arbeiter ihre Pflanzung findet. In trotz aller Knappheit erschöpfenden historischen Uebersichten ist die Entstehungsgeschichte der amerikanischen Gewerkschaften in Calhouns Arbeit unmissbar, so daß wir ein klares Bild der bewegenden Kräfte im Leben der amerikanischen Arbeiterorganisationen erhalten. Eine interessante Studie über die Bedeutung des Reallohes für die Wirtschaft schließt nicht nur für den Gewerkschafter aufschlußreiche Schlüsse.

Arbeitsmarkt.

Zwei tüchtige Gehilfen zum Abwägen auf Station, Medizin- und Hilfsstellen gesucht. Lohn nach Leistung und Alter die 28 Mk. Poststelle vorhanden. Angebote an Otto Frenzel, Weyburdstraße, Berlin 10.

Für die Glasblechleiterei werden zwei tüchtige Gehilfen für Tischler gesucht. Selbige müssen mit familiären Arbeiten vertraut sein und selbständig arbeiten können. Angebote sind zu richten an: Erich Kamp, Stettin, Gr. Galtstraße 88, IV. Et. 4 Gehilfen auf Tischler stellt ein Josef Birker, Arnsdorf i. M. (126)

3 tüchtige Arbeiter für die Maschinenbau (Möbel- und Tischler-Maschinen) für sofort gesucht. Ledige bevorzugt, da keine Wohnung vorhanden. Angebote an Poststelle Hiesenburg, Hans Kaffa, Sindenstraße, Schwiebitzstr. 12. (127)

Gesucht werden mehrere Stülbmacher und Vorbüßler für Hellglas und Schirme durch Kurt Göbel, Groß-Milchen, Amohrstraße 5 (Post Grube West). (128)

Borselliafabrik sucht nach Bulgarien 1 Möbelleinrichter, 1 Stanzerei-Vorarbeiter, 1 Dreher (wäter Oberdreher), 1 Möbellern für Geschirr und Elektro. Durchhaus zuverläßlich, ledige, nachteilig wollen sich bewerben bei Keramiker Hans Berth, Schwarzenberg i. Sa., Karlsbaderstr. 27. (129a)

1 fertiger Schleifer in Grobenröhren und ein Schleifermeister auf Tischler für sofort gesucht. Friedrich Kleiner, Berlin, Hermannstr. 106. (131)

Suener Anstaltmaler, firm in Wand, Band und Staffage, möchte sich verändern. Angebote unter „F. 56“ an die Geschäftsstelle des „Keramischen Bundes“ erbeten.

Verlag: Albin Karl, Charlottenburg, Praterstr. 2-5. Verantwortlich für den Inhalt: Edwin Henninger, Charlottenburg, Praterstr. 2-5. Druck: E. Koenigsmaki, Berlin S.O. 26, Elisabethufer 28/29.